

# Die Sarasins – Aufstieg einer Dynastie

Vor fast 400 Jahren erlangte in Basel ein Einwanderer das Bürgerrecht: Gedeon Sarasin. Dessen Nachkommen wurden als Fabrikanten, Händler und Bankiers berühmt. Die bewegte Geschichte einer Flüchtlings- und Unternehmerfamilie.

Von Peter Jeck

Jakob Sarasin wurde als Seidenbandfabrikant reich. Bild rechts: Das Weisse Haus zählt zu den wichtigsten Zeugnissen der Basler Barockbaukunst. Es wurde zusammen mit dem Blauen Haus von 1763 bis etwa 1775 für die Brüder Lukas und Jakob Sarasin und ihre Seidenbandfabrik erbaut. Fotos: Hans Jonelli: «Gedeon Sarasin und seine Nachkommen»; Hans Bertolt/Staatsarchiv Basel-Stadt



men» eine Statistik der Berufsabteilungen und -arten auf. In den ersten zehn Generationen waren 31 Prozent der Sarasins als Bandfabrikanten tätig; 27 Prozent als Handelsleute. Unter den übrigen finden sich wenig zahlreich und gleichmässig verteilt: Gutsbesitzer, Tabakfabrikanten, Architekten, Baumwollfabrikanten, Bankiers, Lohnherren, Ärzte, Lehrer, Pfarrer, Gelehrte, Kunstmalerei, Rentner, Lehrlinge und Bankiers.

**Sparsamkeit wird wie ein Sport betrieben – das gilt auch heute noch.**

Die aus Frankreich stammende Sarasin-Dynastie war geprägt durch den reformierten Glauben, der sie aus der einstigen Heimat getrieben hatte. Offensichtlich führten die calvinistischen Tugenden zum Erfolg. Ernst Sarasin beschreibt diese im Vorwort der Familienchronik von Hans Jonelli so: «Eine Besonderheit der Puritaner war äusserste Einfachheit in ihrer Lebenshaltung; die Sparsamkeit trieben viele bis in die unwahrscheinlichsten Kleinigkeiten direkt als Sport. Diese Züge finden wir wieder in den Refugianten aus Frankreich, und in manchen Hugenotengeschlechtern in Basel und anderwärts haben sie sich bis auf den heutigen Tag unverkennbar erhalten.» Die Kerntugend eines Privatbankiers, die Diskretion, geht damit Hand in Hand.

## Schwarzes Schaf in der Familie

Einen einzigen Hinweis auf ein schwarzes Schaf im weit verzweigten Clan liess sich finden. Von mehr als einem Skandalchen ist jedoch nicht zu berichten. Und das liegt schon weit zurück. Über den 1742 geborenen Jakob Sarasin wird in einer Chronik berichtet: «Jakob befand sich allerdings mit den Traditionen der Familie im Widerspruch, wenn er als Schöngest und Freund so vieler Dichter und Gelehrter Einnahmen und Ausgaben nicht in das rechte Verhältnis brachte und statt Reichtümer zu sammeln, mit vornehmer Generosität Freunde und allerlei Unternehmungen mit seinem Vermögen unterstützte.» Zu diesen Freunden gehörte etwa der Schweizer Pädagoge Johann Heinrich Pestalozzi.

Wenn es darum geht, eine Dynastie zu festigen und für die Zukunft fit zu machen, kommt der richtigen Wahl der Ehepartnerin eine wichtige Rolle zu. Es genügt, aus der Chronik einige Doppelnamen zu lesen, und man stellt fest, dass

**B**urkhardt, Koechlin, Merian, Stähelin, Vischer, Wackernagel – alles Namen grosser Basler Patrizierfamilien. Nicht fehlen darf natürlich: Sarasin. Wer diesen Namen heute hört, denkt an die Privatbank, die kürzlich mehrheitlich an die Genfer Safran-Gruppe übergegangen ist. Längst gehört die Dynastie Sarasin zum Basler «Daig». Doch die Wurzeln dieser heute als urbaslerisch wahrgenommenen Familie reichen zurück nach Frankreich – zu den Hugenotten.

Im 16. Jahrhundert hatte Gedeon Sarasins Vater Régnault seine Heimat im lothringischen Pont-à-Mousson während der Wirren der Gegenreformation verlassen müssen. Grund: Der Mann reformierten Glaubens weigerte sich, in die Kirche zu gehen und «der reinen Lehre Christi» zu folgen. Als die Verhältnisse für Reformierte in Metz auch für Sohn Gedeon unhaltbar wur-

den, sah auch er sich zum Auswandern gezwungen. Sein Weg: Frankenthal, Strassburg, Mariakirch, Colmar. Sein Ziel: die Stadt Basel, die zu jener Zeit ein Verkehrszentrum ersten Ranges mit regem Handel und Gewerbe war. Im Jahr 1628 wurde der Flüchtling Basler Bürger. Aus armer Familie stammte der gläubige Hugenotte nicht. Schon der Stammherr Régnault hatte in Metz Magistratsämter inne und gehörte dem Patriziatsadel an.

## Mit halboffenen Armen empfangen

Zur Zeit, als Gedeon Sarasin als Glaubensflüchtling nach Basel kam, sah die Asylpolitik in der Alten Eidgenossenschaft in wesentlichen Aspekten nicht anders aus als heute. Die Behörden nahmen die – hugenottischen – Flüchtlinge auf, gaben ihnen Verpflegung und Unterkunft, aber sie stellten

ihnen auch Reisepässe aus und drängten sie dazu, weiterzureisen. Die Alte Eidgenossenschaft war damals über weite Landstriche arm; die Landwirtschaft musste die eigenen Leute ernähren. So gab es also schon damals Klagen über Asylrechtsmissbrauch. Diskutiert wurde, was echte und was unechte «Exulanten» seien.

Im boomenden Basel dagegen konnten viele eingewanderte Händler das Bürgerrecht erwerben. Von hier aus führten sie ihre Transport-, Handels- und Geldgeschäfte weiter. Sie waren in der Stadt willkommen, da sie lukrative Gewerbe und wichtige Handelsbeziehungen mitbrachten und die Stadt damit wirtschaftlich belebten.

Öffentliche Ämter konnten Einwanderer im Jahr ihrer Aufnahme in das Basler Bürgerrecht nicht bekleiden. Schon ab der dritten Sarasin-Generation jedoch finden wir ihre Sprösslinge im

Grossen Rat, im Kleinen Rat, im Dreizehnerrat, in Kirchenämtern, als Richter. Und sie werden auch bald «zünftig», also angesehene Zunftmitglieder.

Ursprünglich war der Handel das Kerngeschäft der Sarasins – so wie auch vieler anderer Hugenotten.

**Der Urstammvater der Sarasins soll ein Sarazene gewesen sein.**

Parisertuche und Seidenstoffe aus Savoyen transportierten sie hauptsächlich nach Deutschland und verkauften sie dort. Basel war für dieses Geschäft natürlich ein idealer Ausgangspunkt. Der Besuch von Messen im umliegenden Ausland war für die Händler von

grosser kommerzieller Bedeutung. In der Regel waren es die Patrons selber, welche die Messefahrt nach Strassburg oder Frankfurt unternahmen. Mehrere Händler taten sich zusammen und bildeten einen eigentlichen Konvoi.

Solche Reisen waren nicht ungefährlich. Während des Dreissigjährigen Krieges wurde ein Pferdekonvoi von Basler und St. Galler Messefahrern im hohen Schwarzwald von marodierenden kaiserlichen Soldaten und ansässigen Bauern überfallen. Sie raubten die Händler aus: sechs von ihnen wurden ermordet, darunter auch ein Sarasin.

Bereits die älteren Sarasins hatten in Frankreich Tuchhandel betrieben. Sie wurden damals oft auch «Sarazin» geschrieben. Im Mittelalter waren damit Sarazenen gemeint – und einer Familiengeschichte zufolge war der Urstammvater der Familie Sarasin tatsächlich ein Sarazene, ein Muslim also.

Der 1649 geborene Hans Franz Sarasin begründete dann zwischen 1680 und 1690 die erste Bandfabrikation Basels. Die Bandfabrikation bildete im 17. Jahrhundert einen wichtigen Wirtschaftszweig. Sie ist eine Technik zur Herstellung von Bändern und anderen schmalen Textilien mit beidseitig festen Kanten. Textile Bänder fanden für technische Zwecke Verwendung und wurden für Zieranwendungen benutzt.

## Clevere Warenkrämer

Dieses prosperierende Gewerbe blieb während mehrerer Generationen in den Händen der Familie Sarasin. Das Blaue und das Weisse Haus an der Martingasse zeugen noch heute vom damit früh erworbenen Reichtum der Familie. Die beiden Brüder Lukas und Jakob hatten sie in den Jahren 1763 bis 1775 erbauen lassen. Am Anfang der er-



sich in Sachen strategische Heiratspolitik die Sarasins wie Adlige verhielten: Peter Sarasin-Du Fay, Peter Sarasin-Burckhardt, Hans Franz Sarasin-Burckhardt, Jakob Sarasin-Battier, Benedikt Sarasin-Sarasin, Ludwig August Sarasin-Merian, Karl Sarasin-Vischer, Wilhelm Emanuel Sarasin-Iselin, Jakob Albert Sarasin-Geigy, Gedeon Karl Sarasin-Speiser – alle Zutaten des Basler «Daigs» sind hier versammelt.

### Die Heiratspolitik der Sarasins erinnert an jene von Adligen.

Spielten die Frauen auch im Geschäftsleben eine Rolle? Dafür haben Historiker nur wenige Indizien gefunden, die jedoch darauf hinweisen, dass die damaligen Händlerfrauen in den Geschäften ihrer Männer aktiv mithalfen. So sagte etwa der Geistliche bei der Beerdigung von Anton Winkelblech-Fäsch im Jahre 1720 Folgendes: «Mit seiner nun hochbetrubten Frau Wittib hat er über 27 Jahr eine liebevolle und vergnügte Ehe besessen, immassen er an derselbigen sowohl in seinen Handels- als Hauss-Geschäften eine sehr getreue Gehilfin gehabt.»

#### Das Bankgeschäft wird zentral

Im 20. Jahrhundert wurde das Geldgeschäft schliesslich zum wichtigsten Tätigkeitsfeld. Im Jahr 1900 übernahm Alfred Sarasin-Iselin, der schon zuvor Teilhaber gewesen war, das Ruder des 1841 von Johannes Riggenbach gegründeten Geldinstituts. Unter seiner Führung entwickelte sich die Bank Sarasin & Cie zu einer der renommiertesten Schweizer Privatbanken. Alfred Sarasin-Iselin, Musterbeispiel eines Patrons, war auch an vielen anderen Fronten tätig: Mitgründer der Schweizerischen Bankiervereinigung, Präsident des Bankrates der Nationalbank, Förderer der Elektrizitätswirtschaft und des Eisenbahnbaus, Politiker.

Alfred Sarasin-Iselin führte die Bank mit dem Eichbaum während Jahrzehnten erfolgreich – «in der Vermögensverwaltung festen Prinzipien folgend», wie Thomas Vonaesch, Leiter Private Banking Basel der Bank Sarasin, im Geld-Magazin «Private» schreibt. Gemeint ist wohl in erster Linie die Diskretion. 1987 wurde die Privatbank in die Rechtsform einer Kommanditgesellschaft überführt. Die teilhabenden Bankiers hafteten dabei weiterhin mit ihrem persönlichen Vermögen. Ende

2006 erwarb die holländische Rabobank zusätzliche Anteile und hielt damit 46 Prozent des Aktienkapitals und 69 Prozent der Stimmrechte. Kommentar des Wirtschaftsmagazins «Bilanz»: «Fast ging dabei unter, dass sich mit diesem Schnitt die Gründerfamilie verabschiedete.» Wie konnte es geschehen, dass sich fast die gesamte Familie vom eigenen Unternehmen trennte? Nochmals die «Bilanz»: «445 Millionen Franken, heisst die Antwort. So viel lösten die zwölf Teilhaber», mehrheitlich Angehörige der weit verzweigten Familie Sarasin.

#### Das Ende der Bankgeschichte

Als sich im Jahr 2007 Eric und Andreas Sarasin aus der Geschäftsleitung der Bank zurückzogen, blieb Yves Sarasin als letzter Angehöriger des Sarasin-Clans dabei – in fünfter Banker-Generation. Seit 2009 zieht er mit der Vertretung der Bank Sarasin in Warschau polnische Privatvermögen an. Am 25. November 2011 schliesslich wurde bekannt, dass die Genfer Safra-Gruppe die Mehrheit an der Bank Sarasin erworben hat. Somit ist die 160-jährige Bankgeschichte der Sarasins am Ende. Geblieben ist immerhin noch der gute alte Name: «Sarasin & Cie AG».

Viele der heutigen Sarasin-Sprösslinge haben sich sowieso längst vom Bankgeschäft verabschiedet. Beim Googeln des klangvollen Namens findet man: die Irma Sarasin-Imfeld-Stiftung, den Genfer Filmemacher Jacques Sarasin, den Geschichtspräsident Philipp Sarasin, die Antoinette Sarasin Weight & Vitality Concepts, das Sarasin-Swiss-Open-Tennisturnier, die Fritz Sarasin-Stiftung, die Puppenspielerin Barbara Sarasin-Reich, Charles Eric Sarasin, Internal Auditor bei Georg Fischer und die Schauspielerin Stephanie Sarasin.

Zu Ende ist die Ära eines einst homogenen Familienclans, der im Handel, in der Textilbranche und im Bankenwesen Geschichte schrieb und dessen Migrations Spuren mit der Zeit verblassten. Den heutigen Sarasins geht es nicht anders als den Hubers und Meiers: Sie behaupten sich in einer komplexer gewordenen Gesellschaft in diversen Berufen und Bereichen. **Webcode: @ahyvt**

#### Quellen

- Hans Joneli: Gedeon Sarasin und seine Nachkommen, Verlag Frobenius, Basel 1928
- Willi Wottreng: Ein einzig Volk von Immigranten. Die Geschichte der Einwanderung in die Schweiz, Orell Füssli Verlag, Zürich 2000
- Staatsarchiv Basel-Landschaft: Familie Sarasin
- sarasin.ch: Geschichte der Bank Sarasin



Wappen der Familie Sarasin (aus dem Familienarchiv).

#### Die Hugenotten: Innovative Asylsuchende

Im Jahr 1525 verliessen die ersten evangelischen Glaubensflüchtlinge Frankreich: die Hugenotten. Die katholische Kirche hatte sie in der Zeit der Gegenreformation immer stärker unter Druck gesetzt – das Leben mit ihrem Glauben war für die meisten unerträglich geworden. Insgesamt waren es mehr als eine Viertelmillion Menschen, die bis 1685 Frankreich verliessen und in den umliegenden protestantischen Ländern Zuflucht fanden. Da sie aus dem hoch entwickelten Frankreich kamen und meist der bürgerlichen Oberschicht oder dem Adel entstammten, erachtete man sie als nützlich; die Fluchtländer umwarben sie zum Teil und statteten sie mit Privilegien aus. In den reformierten Kantonen Genf, Neuenburg, Waadt, Bern, Graubünden, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich, und Basel liessen sich etwa 20 000 Hugenotten dauerhaft nieder. Sie machten in einigen Städten einen grossen Teil der Einwohnerzahl aus: bis zu 30 Prozent. Genf etwa wuchs dank der Zuwanderung zwischen 1680 und 1720 um 4000 Einwohner. Die damalige Asylpolitik lässt sich so zusammenfassen: Die Städte bürgernten die Flüchtlinge schleppend ein. Das Verfahren kostete viel Geld.

Meist nahm man die Hugenotten auf, bewegte sie aber auch zur baldigen Weiterreise. Schon damals gab es eine Diskussion darüber, was «echte» und «unechte» Flüchtlinge seien. Im 16. Jahrhundert florierte die hiesige Wirtschaft. Viele hugenottische Einwanderer trugen zum Wachstum von Handwerk und Gewerbe bei. Vor allem im Textilgewerbe, im Handel und im Bankenwesen spielten sie eine wichtige Rolle. Das Textilgewerbe erfuhr eine Bereicherung und Belebung. Seidengewebe wie Lamé, Taft und Rips, gefärbte und bedruckte Baumwollstoffe, Mousseline, seidene Halstücher und Strümpfe und seidene Bänder – alles schicke Neuheiten aus hugenottischer Produktion. Produziert wurde meist im Verlagsystem: Billige Arbeitskräfte auf dem Land arbeiteten hart, während die Unternehmer und Händler in den Städten wohnten. Im Handel – Import von Rohstoffen und Export von Fertigwaren – und bei den Banken standen die Hugenotten an vorderster Front. Diese Wirtschaftszweige gehörten um 1700 noch eng zusammen. Einige wenige Familien hatten diese Branche in der Hand, darunter viele Hugenotten wie die Sarasins in Basel.